

# Instruktion für Erziehung des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel.

Von

Th. Hartwig.

---

Das in nachstehendem abgedruckte Schriftstück ist eine möglichst treue Übersetzung der in französischer Sprache gemachten Aufzeichnung einer Ansprache, die Prinz Wilhelm, der nachmalige Landgraf Wilhelm VIII., zu Anfang April d. Js. 1731 an seinen Sohn, den Prinzen Friedrich, in Beisein von dessen damaligem Erzieher, dem Professor de Crousaz, richtete. Die Ansprache wurde kurz, nachdem sie gehalten war, von Crousaz aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Am Schlusse der Niederschrift steht die Bemerkung: *Voilà le Sommaire abrégé dans des endroits, étendu dans d'autres.* Es ist demnach kein in allen Teilen authentisches Dokument von den Äußerungen des Fürsten, das uns vorliegt. Die hier und da etwas in die Breite gehenden Ausführungen theoretischen Gepräges passen auch nicht recht in den Mund eines Fürsten, der, soweit wir wissen, sich nicht wie sein Ahne Moritz mit Fragen der Erziehung und des Unterrichts eingehend beschäftigt hat. Eben weil wir aber von sonstigen persönlichen Kundgebungen Wilhelms VIII. auf dem Felde der Pädagogik und Didaktik keine Kenntnis haben, ist es nicht möglich, durch eine kritische Analyse des vorliegenden Aktenstücks festzustellen, in wie weit wir darin echte Meinungsäußerungen des hessischen Fürsten oder Zutatzen des schweizerischen Professors vor uns haben. Der einzige Weg, der uns der Beantwortung dieser Frage näher bringen könnte, dürfte der einer Vergleichung der Ansprache mit den zahlreichen pädagogischen Schriften von Crousaz sein.



Allein auch dieser Weg erscheint z. Z. wegen der schweren Zugänglichkeit dieser Werke nicht gangbar.

Wenn auch sonach hier darauf verzichtet werden muß, in unserer Vorlage die „Erweiterungen“ der von Prinz Wilhelm für die Erziehung seines einzigen Sohnes gegebenen Gesichtspunkte nachzuweisen, so wird man doch nicht fehl gehen mit der Annahme, daß wir in dem Elaborat in der Tat den „Hauptinhalt“ der fürstlichen Ansprache vor uns haben. Dafür spricht nicht nur die eigene vorher mitgeteilte Erklärung von Crousaz selbst, die noch durch die von demselben im Anfang seiner Aufzeichnung gegebene Versicherung gestützt wird, daß er die an den Prinzen gerichteten Ermahnungen sein ganzes Leben lang im Gedächtnis bewahren werde<sup>1)</sup>, sondern auch der Eindruck absoluter Wahrhaftigkeit, den man von der ganzen Persönlichkeit des Professors Crousaz aus seinem in Abschrift erhaltenen Tagebuche v. J. 1731 über die Entwicklung seines Zöglings und seinen mit dem gleichen Gegenstand sich beschäftigenden Briefen an Joh. Dan. Schmerfeld, den ersten Lehrer des Prinzen, aus den Jahren 1734 bis 1741 gewinnt<sup>2)</sup>.

Werfen wir nun an dieser Stelle einen kurzen Blick auf den Lebenslauf des Mannes, den Wilhelm mit der Erziehung seines Sohnes und Nachfolgers betraute. Leider stehen uns nur spärliche Notizen zu Gebote, aus denen ein paar Lichtstrahlen auf diesen Lebensweg fallen<sup>3)</sup>.

Jean Pierre de Crousaz war geboren i. J. 1663<sup>4)</sup> zu Lausanne. Hier erhielt er seine erste Bildung und hier absolvierte er auch seine theologischen und philosophischen Studien an der Universität. Ebendasselbst wirkte er zuerst

---

<sup>1)</sup> Die hohe Wertung der Mahnungen des Prinzen, die sich in obigen Worten ausspricht, kommt noch deutlicher zum Ausdruck in einem Schreiben Crousaz' vom 23. April 1731 an den Prinzen Georg von Hessen, mit dem er bis in seine letzten Lebensjahre in sehr reger Korrespondenz zumeist über wissenschaftliche Fragen stand. Es heißt darin: *On ne peut rien penser, en matière d'Education, de plus excellent que les Preceptes que mon Prince écoutta, ni de plus exquis que les termes (?) sous lesquels ils furent donnés.* Marburger Staatsarchiv.

<sup>2)</sup> Beide Aktenstücke wurden mir vor mehr als 40 Jahren von einem Nachkommen J. D. Schmerfelds, dem Herrn Geh. Reg.-Rat von Schmerfeld in Kassel, in liebenswürdigster Weise zur Benutzung überlassen. Leider wurde es mir jetzt nicht vergönnt, Einsicht in die in dem Familienarchiv befindlichen Handschriften zu nehmen.

<sup>3)</sup> Strieder, Hessische Gelehrten-gesch. 2, 454 ff.

<sup>4)</sup> Gegen die von Strieder in Erwägung gezogene Angabe des Geburtsjahres 1653 spricht die Rücksicht auf die Berufstätigkeit des Gelehrten in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens.



seit 1700 an der Hochschule als Professor der Philosophie und dann auch der Mathematik und bekleidete daneben ein Pfarramt, bis er 1724 einem Rufe an die Universität zu Gröningen folgte. Durch seine Lehrtätigkeit wie durch seine theologischen, pädagogischen und durch seine philosophischen Schriften, in denen er besonders Leibnizschen Gedanken folgte, sich aber in einen gewissen Gegensatz zu Christian Wolf stellte, erwarb er sich in der gelehrten Welt einen weit verbreiteten Ruf. Diesem verdankte er vornehmlich wohl seine Berufung an den Kasseler Hof (1728) als Erzieher des damals nahezu achtjährigen Erbprinzen Friedrich. Er wurde der Nachfolger Joh. Daniel Schmerfelds, des ersten Lehrers des Prinzen, der, wie es scheint, seinen Schüler in einzelnen Fächern noch weiter unterrichtete. Später wurde nach dem schon damals herrschenden höfischen Brauche an die Spitze des prinzlichen Hofstaates ein höherer Offizier als Oberhofmeister gestellt in der Person des Obersten August Moritz von Donop<sup>1)</sup>. Die eigentliche Erziehung aber blieb bis Ende 1733 in den Händen Crousaz', der seinen Zögling noch in sein Studium in Genf einführte. Nachher hielt Crousaz wieder mit vielem Erfolg zuerst als Honorarprofessor, seit 1738 als Ordinarius, Vorlesungen an der Universität zu Lausanne und starb dort 1748.

Das Charakterbild des Mannes aber, zu dem die vorstehende dürftige Skizze seines Lebens nur die äußeren Konturen liefern kann, und besonders die tiefe sittliche Auffassung, die er als Prinzenerzieher von der ihm gestellten hohen Aufgabe hegte, erschließt sich uns am deutlichsten in seinen mehrfach erwähnten die innere Entwicklung seines Zöglings beleuchtenden Aufzeichnungen. Wir ersehen daraus, wie er von der Überzeugung durchdrungen war, daß ein Erzieher und namentlich der eines Prinzen nur dann Erfolg bei seiner Arbeit haben könne, wenn er ein Herz voll Liebe für seinen Schüler habe und dessen Mängel und Fehler mit einer aus dieser echten Liebe hervorquellenden Strenge und mit den Waffen durchdachter Methodik frühzeitig bekämpfe. Daß diese Liebe ihm tief im Herzen saß, das beweist auch der Schmerz, der sich noch jahrelang, nachdem er aus seiner Stellung, allem An-

---

<sup>1)</sup> Donops Berichte über den Prinzen werden zuerst in einem auf dem Marburger Archive befindlichen Schreiben Wilhelms an seinen Sohn vom 18. Juni 1732 erwähnt.



scheine nach durch die Intrigue eines Genfers<sup>1)</sup>, verdrängt war, in den Briefen an seinen Freund Schmerfeld über die seinen Wünschen so wenig entsprechende spätere Entwicklung seines früheren Eleven sich kund gibt.

Lassen wir nun aber zunächst die Instruktion zu Worte kommen, die ihm die Richtlinien und Zielpunkte für sein Werk vorzeichnete<sup>2)</sup>.

Donnerstag, den 5. April (1731).

Se. Hoheit der Prinz Wilhelm befahl den Prinzen, seinen Sohn, mit mir zu sich, und ich hatte die Ehre, folgende vortreffliche und wichtige Ermahnungen mit anzuhören, die er an seinen Sohn richtete. Ich werde sie mein ganzes Leben treu im Gedächtnis bewahren.

1) Es ist an sich von keinem Werte, den Titel eines Prinzen zu führen; denn es ist dies nur ein inhaltsloses Wort, wenn man nicht die Eigenschaften besitzt, durch die man sich dieses Titels würdig machen muß, nämlich Redlichkeit des Herzens, Liebe zu den Untertanen, Ausdauer bei der Arbeit, Höflichkeit, Edelmut und Empfindung für wahre Ehre.

2) Der Fürst legte besonderen Wert darauf, daß ein Prinz die Pflichten der Höflichkeit nicht verletze und sich von jedem hochmütigen Benehmen frei halte.

3) Ein Fürst ist um so würdiger zu herrschen, je mehr Macht er der Vernunft über sich einräumt, je mehr er sie zu Rate zieht und ihr gehorcht.

4) Nichts ist der Vernunft so sehr entgegen und geeigneter, das von ihr ausgehende Licht und ihre Macht zu schwächen, als Launen, Widerwillen gegen ihre Ratschläge und Unabhängigkeitsgelüste.

5) Ein junger Prinz muß zeitig daran denken, sein Land einmal zu verlassen, und sich darauf gefaßt machen, daß, sobald er dem Hofe seines Vaters den Rücken kehrt, auch seine Schmeichler verschwinden werden. Man wird

---

<sup>1)</sup> Nach Crousaz' Briefen an Schmerfeld scheint diese von einem gewissen d'Asaz ausgegangen zu sein. Genaueres ließ sich darüber auf Grund unseres Materials nicht feststellen. Daß übrigens die Beziehungen Crousaz' zu dem hessischen Fürsten mit seinem Rücktritte nicht abgebrochen wurden, beweisen seine Briefe an ihn, deren letzter aus Lausanne von ihm am 16. Juni 1747 mit zitternder Hand unterzeichnet wurde.

<sup>2)</sup> Sie eröffnet das angeführte Tagebuch. Wenngleich Crousaz die Ansprache in seiner Vorbemerkung als „Ermahnungen des Prinzen Wilhelm an seinen Sohn“ charakterisiert, so trägt sie auch in der Form doch mehr das Gepräge einer Instruktion für Prinzenerziehung.



ihn dann nur nach seinem wahren Verdienste beurteilen und um so mehr seine Schwächen belächeln, je mehr man wahre Größe in ihm zu suchen berechtigt ist.

6) Deshalb übergibt man ihn bei Zeiten guten Händen und vertraut die hochwichtige Aufgabe seiner Erziehung nur Persönlichkeiten an, die mit größter Sorgfalt zu diesem Zwecke ausgewählt sind.

7) Man gibt ihm nicht etwa einen Gouverneur, um seinen Hofstaat zu vergrößern, noch um diesem durch eine hervorragende Persönlichkeit einen neuen Reiz zu verleihen, sondern damit der Prinz geleitet, sein Geist aufgeklärt, sein Charakter gebildet und zum Gehorsam gegen die Vernunft erzogen werde.

8) Der Prinz muß sich seinem Erzieher ebenso gut unterordnen wie seinem Vater, der diesem seine Befugnisse und insbesondere das Recht ihn zu vertreten anvertraut hat.

9) Wenn der Gouverneur den Anordnungen, die ihm geworden, nicht auf das pünktlichste und gewissenhafteste nachkommt, so tritt er seine heiligsten Verpflichtungen mit Füßen und macht sich des feigsten Undanks schuldig. Er vergißt, was er Gott, dem Könige der Fürsten, und allen Menschen, was er dem Herrn, welchem er dient, was er dem Lande, in das er berufen ist, was er der Religion, die Gott dem Lande gegeben, was er seinem eigenen Gewissen und seinem Namen schuldet.

10) Sobald Vernunftgründe nicht mehr ausreichen, um den Zögling auf dem rechten Wege zu erhalten, sobald er den Ratschlägen und den freundschaftlichen, herzlichen Ermahnungen seines Erziehers kein williges Ohr leiht, muß dieser zur Strenge greifen, und diese Strenge muß sich um so mehr steigern, je ablehnender der Zögling sich gegen seine Ratschläge und Ermahnungen verhält, je widerwilliger er sie anhört und je schneller er sie in den Wind schlägt. Freiheits- und Ehrenstrafen, ja selbst strengere Maßnahmen (mortifications) sind dann am Platze und müssen nacheinander angewandt werden.

11) Mitleid könnte verzeihlich sein, wenn der Zögling von Natur schwach veranlagt wäre, aber je mehr Talent und Fähigkeit er besitzt, desto größer wird das Unrecht sein, ihn zu vernachlässigen. Nachlässigkeit würde in diesem Falle zur Grausamkeit.

12) Eine Hauptpflicht des Erziehers ist die, daß er dem Vater genau und ohne jede Beschönigung über seinen



Zögling Bericht erstatte: und wenn ihm dies ausdrücklich zur Pflicht gemacht ist, würde er ganz unverzeihlich handeln, wenn er diesem Befehle nicht in seiner ganzen Ausdehnung nachkäme.

13) Um zu vermeiden, daß er die Fehler seines Eleven teilweise ganz vergißt oder nur eine unbestimmte Erinnerung an sie behält, die dann auch den Personen, in deren Auftrag er handelt, nur ein unklares Bild vermitteln würde, muß er sich zur Führung eines Tagebuchs entschließen, in das er regelmäßig alle Vorkommnisse einträgt.

14) Die Wissenschaften sind an sich ein hoher Schmuck des menschlichen Geistes und werden ihren guten, segensreichen Einfluß auch auf den Höchstgestellten nicht verfehlen, wenn der Lehrer stets den Hauptzweck im Auge behält und bestrebt ist, durch sie den Verstand des Zöglings zu bilden und durch Übung zu kräftigen, seine Vorurteile zu bekämpfen, jedes absprechende Wesen im Keime zu ersticken, ihm Sinn für Bescheidenheit und Rücksichtnahme einzuflößen und ihn von der heilsamen Notwendigkeit dieser Eigenschaften zu überzeugen: wenn ferner das Bestreben des Lehrers darauf gerichtet ist, den Scharfsinn seines Schülers zu wecken, ihm Gewandtheit im Denken wie im Ausdrucke zu verschaffen, ihn an geistige Anstrengung zu gewöhnen, ihm solche Tätigkeit lieb zu machen und ihn selbst empfinden zu lassen, wie sehr die geistigen Genüsse den Vorzug vor den sinnlichen verdienen, und ihn endlich dadurch in den Stand zu setzen, jedem Ding seinen wahren Wert zuzuerkennen und nie Nebensächliches mit Wichtigem zu verwechseln.

15) Ihn in dieser Weise bilden, heißt ihn einführen in die sicheren Bahnen der Rechtschaffenheit, die allein mehr wert ist als alle Wissenschaften; denn es würde weit besser sein, nur lesen und schreiben zu können, aber ein Herz voll Gefühl für Recht und Sinn für wahrhafte Ehre zu besitzen, als der größte Gelehrte zu sein und an diesen Charaktereigenschaften Mangel zu leiden oder sie auch nur in geringerem Grade sein eigen zu nennen.

16) Mit Recht wird es als eine Schande für die Menschheit angesehen, wenn ein Gelehrter habsüchtig, hochmütig, neidisch, eigensinnig, unfein und rechthaberisch ist.

17) Das Innere des Menschen ist ganz ohne Frage der wichtigere Teil desselben und übt seinen Einfluß auf das Äußere, aber dieses bedarf seinerseits namentlich bei



jungen Leuten ebenfalls Berücksichtigung und verlangt besondere Aufmerksamkeit und Pflege.

18) Die Vernunft erfordert, daß man sich die Achtung verständiger Menschen zu erringen sucht, daß man nichts verabsäumt, um ihnen zu gefallen, und daß man endlich sich bemüht, durch das eigene Beispiel die auf den rechten Weg zurückzuführen, welche nicht darauf sind.

19) Der äußere Eindruck ist der erste. Daher erheischt die gesunde Vernunft, daß man die Menschen nicht durch schlechte Manieren, mit denen man sie von vornherein vor den Kopf stößt, zurückschreckt. Es läßt auf einen sehr schlechten Charakter schließen, wenn man sich nicht um andere Menschen kümmert und kein Gewicht auf die Meinung legt, die man ihnen von sich beibringt. Diese Gleichgültigkeit ist das Zeichen einer störrigen, rohen oder wenigstens ausnehmend hochmütigen Gesinnung und die Folge einer starken geistigen Beschränktheit oder einer sehr vernachlässigten und gewöhnlichen Erziehung.

20) Ein von Natur für schöne und anmutige Form empfänglicher Sinn bemüht sich alles mit Anstand zu tun, und seine glückliche Beanlagung wird ihm dazu verhelfen, ohne daß er besonderen Fleiß und Mühe darauf zu verwenden braucht. Alles, was er tut, tut er gern in gefälliger Form und folgt darin nur dem Zuge seines Herzens. Er macht einen angenehmen Eindruck zu Pferd und zu Fuß. Wenn er spazieren geht, blickt man ihm gern nach, wenn er steht, hat er eine feste, gute Haltung, wenn er sitzt, zeigt er keine Spur von Unruhe oder Schlaffheit. Sieht man ihn bei Tafel, so erkennt man, daß die Vernunft die Herrschaft über seine Begierden führt. Ebenso weit entfernt von jeder Ziererei wie von allem Sichgehenlassen bleibt er Herr über seine Sinnlichkeit und befriedigt als vernünftiger Mensch die Bedürfnisse seiner Sinne, während er sie doch immer im Zügel hält. Er läßt sich keine Unachtsamkeit zu schulden kommen, durch die er die Anwesenden unangenehm berührt und zurückstößt. In allem trägt er das Gepräge einer Persönlichkeit, die zur rechten Zeit auf sich zu achten versteht, und es ist ihm zu einer glücklichen Gewohnheit geworden, nichts zu tun, was man verurteilen könnte.

21) Junge Leute lassen sich leicht gehen und entfernen sich öfters mehr oder weniger, ohne es sich bewußt zu sein, von der Befolgung der Grundsätze, die ich soeben aufgestellt habe. Diese Fehler wiederholen sich zu oft,



als daß sie nicht zur Gewohnheit werden sollten. Wenn man unterläßt, ihnen zur rechten Zeit Widerstand zu leisten, so kommt man nachher damit zu spät. Die Gewohnheit hat sich befestigt. Nichts hört man häufiger als: „Ach er ist ja noch ein Kind, er wird mit den Jahren sich schon bessern. Sie verlangen schon, daß er vernünftig sei, während er noch nicht einmal weiß, was Vernunft ist.“ Das sind die schönen Maximen, deren Befolgung und öftere Anwendung eine unglaublich große Anzahl von Menschen niemals dazu gelangen läßt sich zu bessern. Je früher die Personen, die zur Erziehung der Jugend berufen sind, sich bemühen, diesen Gewohnheiten vorzubeugen und derartigen Fehlern entgegen zu treten, desto mehr werden sie nicht nur sich selbst, sondern auch ihren jungen Zöglingen eine Menge von Ermahnungen ersparen, die sie jetzt nötig haben, weil sie ihnen jene früher nicht mit der erforderlichen Bestimmtheit eingeschärft haben.

22) Diese Bemerkungen finden ihre Anwendung auf das ganze Äußere: auf den Blick des Auges, auf die Nachlässigkeit im Auftreten, das hochfahrende oder moquante Wesen, das Grimassenschneiden, die schlechte Haltung, auf den Ton der Stimme, die Aussprache, die Verbindung ja selbst die Wahl der Worte. In dieser Hinsicht hat man mit einer weit verbreiteten Unsitte zu kämpfen; denn man bestärkt die Kinder nur in ihren schlechten Gewohnheiten, wenn man aus törichter Zärtlichkeit ihnen nachahmt.

23) Ich habe von der Stimme gesprochen und will hieran eine Bemerkung über das Lachen knüpfen. Man sagt: Junge Leute müssen heiter sein und das ist sehr wahr. Ein finsternes Wesen hat für den Menschen meist traurige und verhängnisvolle Folgen, aber das laute Gelächter ist andererseits auch durchaus kein Beweis von inniger und wahrer Heiterkeit, vielmehr bezeichnet es eine Art Freudentaumel, der von keiner Dauer ist und rasch der Verstimmung Platz macht.

24) Es ist wohl selbstverständlich und bedarf kaum der besonderen Erwähnung, daß diese Fehler, die dem äußeren Menschen anhaften, eine ganz andere Aufmerksamkeit und eine viel größere Strenge erheischen, sobald sie aus einer gewissen Affektation, aus Eigensinn oder Widerspenstigkeit entspringen. Es steht jungen Leuten nichts so schlecht an, als Vergnügen an allen möglichen unvernünftigen Einfällen zu finden und sich in Besitz einer erfreulichen Unabhängigkeit zu wähnen, indem sie unbe-



kümmert und beharrlich das tun, was sie sehr verurteilen würden, wenn sie es an anderen bemerkten.

25) Es gibt junge Leute, die eine erstaunliche Fertigkeit besitzen, alles nachzuahmen, was sie sehen, und diese Gabe läßt sie Vergnügen an der Nachahmung finden. Die Ursache, welche dieser Neigung oder dieser Fähigkeit zu Grunde liegt, muß in einem physischen Talente gesucht werden, dessen Ausübung gute Früchte tragen kann, vorausgesetzt, daß man es in die rechten Bahnen lenkt. Wenn man dieser Neigung zu sehr nachgibt, wird man schließlich seinen eigenen Charakter verlieren. Man ist infolgedessen nie natürlich und gewöhnt sich außerdem daran, die Vernunft nicht zu Rate zu ziehen und nicht daran zu denken, daß man sich lächerlich macht. Die Naturen sind verschieden, und die Umstände variieren noch unendlich mehr als die Temperamente und die Altersstufen. Ein Benehmen, das dem einen gut steht, macht einen anderen lächerlich, ja läßt ihn vielleicht unverschämt erscheinen. Das Vergnügen, welches beschränkte Köpfe beim Anblick dieser kindischen Äffereien empfinden, ist imstande, jene so darin zu bestärken, daß keine Umkehr mehr möglich ist.

26) Wer nachahmt, wird bald kopieren und schließlich karrikieren, und wer hieran Freude findet, wird sich bald auch gern moquieren und unaufhörlich etwas auszusetzen finden. Das Vergnügen, an jedem etwas Schlechtes zu entdecken, gleichviel ob es sich dort wirklich vorfindet, oder ob man es sich nur einbildet, macht für die guten Seiten des Menschen blind.

27) Wie unbedeutend die Fehler der jungen Leute immerhin anfangs sein mögen, so werden sie zunehmen, sich befestigen und schließlich unerträglich werden, wenn man sie dem Zögling unter dem Vorwande hingehen läßt, daß er noch ein Kind ist, ohne zu bedenken, wieviel Menschen die Schwächen der Jugend ihr ganzes Leben hindurch nicht ablegen. Wenn man eine große Zahl von Erwachsenen mild beurteilen will, anstatt ihre Fehler ihnen scharf vorzuhalten, so wird man nur sagen können, daß sie die Kinderschuhe noch nicht ausgezogen haben. Aber die meisten, die bei der Jugend verkehrte Nachsicht üben, sind selbst nicht erzogen und haben keine Idee von den Mitteln, mit Hülfe deren man die Jugend von der Unwissenheit, dem Eigensinn und den Fehlern dieses Alters befreit. Sie haben kein Verständnis für die Methode,



welche man befolgen muß, um Kinder zu vernünftigen Menschen zu erziehen, ohne ihren Geist zu diesem Zwecke durch allzugroße Anstrengung zu ermüden. Es gibt Gegenstände, die man ihnen auf eine gefällige und leichte Art beibringen muß. Gewisse Studien soll man sie frühzeitig beginnen lassen, sie stets damit beschäftigen, sie unabhängig darin weiter führen, sie von Stufe zu Stufe leiten, so daß die Fortschritte des Schülers zunächst in dem langsamen Gang des Unterrichts fast unmerklich erscheinen, aber durch dessen Stetigkeit allmählich sehr merkbar werden. Alles das wird nicht schwer sein, vorausgesetzt daß der Zögling nicht alle Augenblicke unter den Einfluß von Zuständen und Personen gerät, die ihn wieder zu den früheren Schwächen, Zerstreungen und Torheiten verleiten.

28) Ich hätte beinahe eine der wichtigsten Bemerkungen vergessen. Viele Leute sehen das als das Kennzeichen eines feinen Geistes an, was doch oft nur das Symptom eines boshafteu Charakters ist, nämlich die Neigung zu widersprechen und die Sucht, andere auf Fehlern zu ertappen, eine Liebhaberei, die leicht dazu führt, diese Fehler zu übertreiben oder solche auch da zu entdecken, wo gar keine vorhanden sind. Läßt man aber Kinder gar merken, daß sie Beifall finden, wenn sie zu tadeln bestrebt sind, so ist das ein sicheres Mittel, in ihnen den Widerspruchsgeist zu nähren und sie für andere Menschen mit der Zeit unerträglich zu machen. Ja dieser Fehler hat noch schlimmere Folgen; denn er führt, wenn auch langsam, aber doch graden Weges zur Auflehnung gegen alle Religion.

\* \* \*

Vorstehende Instruktion, mag man auch über ihren inneren Gehalt und Wert urteilen, wie man will, ist jedenfalls ein zeitgeschichtlich hochinteressantes Dokument. Sie gewährt einen Einblick in die Anschauungen, die in jener Zeit über Prinzenziehung herrschten, und legt, und das ist für uns Hessen die Hauptsache, vollgültiges Zeugnis ab von dem hohen und vorurteilsfreien Sinne des Fürsten, der sie erteilte<sup>1)</sup>. Sie enthält eine Anzahl von Vor-

<sup>1)</sup> Vgl. besonders Nr. 14 und 15. — Unzweifelhaft ist unsere Instruktion eine weit getreuer und unmittelbarer Wiedergabe der eigensten Gedanken des Prinzen Wilhelm als die von Dr. Erich Meyer in der „Zeitschr.“ Bd. 28, 528 ff. mitgeteilte Instruktion für Erziehung der drei Söhne des Landgrafen Friedrich II. bei ihrer Übersiedelung nach Kopenhagen (1757). Sie trägt zwar die Unterschrift Wilhelms,



schriften und Winken, die für alle Erziehung maßgebend sein sollten. Daneben zeugt sie aber auch von scharfer Beobachtung der Charakteranlagen des jungen Prinzen und berücksichtigt namentlich auch die Keime der Fehler und Schwächen, wie sie in dessen Wesen unter ungünstigen Einflüssen leider im Laufe der Zeit mehr und mehr zur Entwicklung gelangten <sup>1)</sup>).

Die gegebenen Weisungen erinnern besonders in der zweiten Hälfte der Ansprache an manche Ausführungen der früher sehr gerühmten, jetzt aber wohl unterschätzten <sup>2)</sup> Briefe des Lord Chesterfield an seinen Sohn, doch haben sie vor diesen den Vorzug voraus, daß in ihnen die sittliche Grundlage, auf der die weltmännische Erziehung des vornehmen jungen Mannes sich aufbauen soll, nachdrücklicher betont und begründet wird.

Nicht ohne scheinbare Berechtigung könnte man der Instruktion den Vorwurf machen, daß in dem hier gezeichneten Aufriß des Erziehungsplanes das religiöse Element vergessen oder mit Bewußtsein fortgelassen worden sei. In der Tat findet sich das Wort „Religion“ in unserem Schriftstück abgesehen von der beiläufigen Erwähnung in Nr. 10 nur einmal. Allein die Einführung des Wortes und der Ton, der auf ihm als dem Endworte des ganzen ruht, läßt doch mit Sicherheit annehmen, daß der religiöse Faktor bei der Erziehung nicht ausgeschaltet werden sollte. Es wäre das in der Tat auch sehr auffallend bei einem Fürsten, dessen ganzes Leben von seiner Hochschätzung der Religion Zeugnis ablegt und dessen ganze innere und äußere Politik in seinen sechs letzten Lebensjahren von dem Kampfe für seinen Glauben erfüllt und beherrscht wurde. Nicht minder auffallend würde

---

war aber, wie Meyer gewiß mit Recht vermutet, das Werk des Regierungsrats Hein, der seit dem Bekanntwerden des Übertritts des Erbprinzen Friedrich zum Katholizismus der Haupttratgeber des Landgrafen Wilhelm und seiner Schwiegertochter war. Das Schriftstück ist im Anschlusse an preußische Vorlagen und unter dem Gesichtspunkte der Hessen bedrohenden katholischen Propaganda verfaßt. Landgraf Wilhelm war nach seiner schweren Erkrankung i. J. 1754, von deren Nachwirkung sein Geist sich nie wieder erholt hat, nicht mehr fähig zu zusammenhängender Gedankenarbeit.

<sup>1)</sup> S. Nr. 2, 5, 14, 25, 26 u. 28. Vgl. unten S. 87.

<sup>2)</sup> Der Vorwurf laxer Moral, den man ihnen gemeiniglich macht, scheint doch zu weit zu gehen angesichts der Ausführungen über den Wert der Tugend in Brief 54. S. auch Br. 50, 69, 86 u. 94. (Phil. Gormer Chesterfield, Briefe an s. Sohn, aus dem Engl. Leipzig 1774 bis 1777). Vgl. H. Hettner, Geschichte der englischen Literatur. 5. Aufl. S. 374 ff.



aber auch dieser Defekt bei einem Manne wie Crousaz sein, der selber lange Jahre Geistlicher gewesen war und auch nachher sein lebhaftes Interesse für Kirche und Religion in vielen theologischen Schriften, sowie in den Briefen an Schmerfeld deutlich genug bekundet hat. Bei Erwägung dieser unbestreitbaren Tatsachen liegt die Vermutung nahe, daß schon in den früheren Jahren der Fürst sich mit dem Informator seines Sohnes darüber verständigt hatte, in welchem Umfange der religiöse Einschlag in Erziehung und Unterricht Gestalt gewinnen solle, und deshalb in einer Ansprache, die doch in der Hauptsache das Auftreten des Prinzen in der Welt zum Gegenstande hatte, nicht noch einmal näher darauf einging <sup>1)</sup>.

Es erübrigt zum Schlusse dieser die Ansprache umrahmenden Bemerkungen die Erledigung der sich naturgemäß von selbst aufdrängenden Frage: welche Ergebnisse hatte das nach den erteilten Direktiven geleitete Erziehungswerk? Die Antwort kann leider nicht befriedigend lauten. Denn der Ertrag der erziehlichen Arbeit war nicht der erwünschte und erhoffte. Der von Crousaz mit kundiger Hand ausgestreute Samen fiel in dem Herzen seines Zöglings zum Teil auf steinigen Boden, zum Teil auch unter die Dornen. Anfangs zwar war Crousaz voll guter Hoffnung. Als rechter Pädagog war er darauf bedacht, die Keime zum Guten in seinem Zögling ausfindig zu machen und sie nach Kräften zu entwickeln. In der Tat fehlte es dem Prinzen nach den Beobachtungen seines Lehrers nicht an Gaben, die bei rechter Pflege Gutes versprochen. Er zeigte reges geistiges Leben und rasches Verständnis, eine gewisse Gutherzigkeit und demgemäß aner kennenswerte Bereitwilligkeit, auf wohlgemeinte Vorstellungen und Mahnungen zu hören. Neben diesen An-

---

<sup>1)</sup> Die Annahme, daß bei der Erziehung des Prinzen das religiöse Moment nicht zu kurz gekommen sei, findet volle Bestätigung durch ein nach der Niederschrift obiger Bemerkungen auf dem Marburger Archiv von mir vorgefundenes Schriftstück, das die Überschrift trägt: *Reglement pour l'Instruction et la Conduite du Prince Frederic fait à Cassel le 21. Mars 1730.* Darin wurde vorgeschrieben, daß der Prinz an jedem Wochentage von 7—8 Uhr in „*la Theologie naturelle*“ und von 8—9 Uhr in „*l'Histoire de la Bible*“ unterrichtet werden sollte. Daneben erhielt er auch von dem Hofprediger noch an zwei Wochenstunden Unterricht in biblischer Geschichte. — Außerdem waren abgesehen von einem Kurs in den freien Künsten Lektionen angesetzt für Lektüre des Terenz — in jeder Stunde sollten 100 Verse durchgenommen werden — und des Telemach, für römische Geschichte, Geographie und Geometrie.



lagen zum Guten fehlten freilich auch die häufig in ihrem Gefolge bemerkbaren Fehler und Schwächen nicht. Die Lebhaftigkeit des Prinzen erschwerte ihm die Konzentration auf Gegenstände, die nicht mit seinen Neigungen harmonierten, und verleitete ihn zu Unaufmerksamkeit und Zerstreuung. Seine Neigungen aber wandten sich frühzeitig den glänzenden Außenseiten der Dinge zu. Seine Gutmütigkeit wurde für ihn zu einer Quelle innerer Unselbständigkeit, die sich teils in einer fast krankhaften Sucht, die Manieren anderer zu kopieren, äußerte, teils ihn für schädliche fremde Einflüsse leicht zugänglich machte, besonders wenn man seiner Eitelkeit schmeichelte. Diese Eitelkeit hatte zur Hauptgrundlage ein übergroßes Bewußtsein von seiner hohen Stellung, das hin und wieder in geringschätzigem Benehmen gegen andere einen verletzenden Ausdruck fand.

Die hier nur in ihren Hauptzügen auf Grund der Crousaz'schen Zeichnung skizzierten Charakteranlagen<sup>1)</sup>, die in ihrer späteren Entwicklung für das Leben Friedrichs teilweise eine verhängnisvolle Bedeutung gewinnen sollten, blieben schon in ihren ersten Entwicklungsstadien weder den Blicken seines Erziehers noch seines Vaters verborgen, und ihr offensichtliches Hervortreten mag wohl den Prinzen Wilhelm zu der Ansprache im April 1731 veranlaßt haben, in der er seinem Sohne das Spiegelbild seiner Fehler vor die Seele führte und ihnen den Krieg erklärte.

Crousaz lebte in dem optimistischen Glauben an das gute Naturell seines Zöglings und in dem festen Vertrauen auf seine psychologisch begründete Erziehungsmethode und war daher der guten Hoffnung, daß er der aufkeimenden Charakterfehler des Prinzen Herr werden würde. Ja er hatte sogar die Kühnheit, sich Prinz Wilhelm gegenüber mit seinem Kopfe dafür zu verbürgen, wenn man ihm volle Freiheit gewähre, seine Prinzipien anzuwenden<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> S. Genaueres zur Charakteristik des jungen Prinzen und seiner Entwicklung in Th. Hartwig, Der Übertritt des Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel zum Katholizismus, Kassel 1870, S. 7—13 und Dr. Erich Meyer, Maria, Landgräfin von Hessen, Gotha 1894, S. 56—60.

<sup>2)</sup> Schreiben an den Prinz-Statthalter vom 23. April 1731 (Marburger Archiv). Über die Bekämpfung der Fehler des jungen Prinzen heißt es darin: *Il est tems d'arrêter et de faire même evanouir quoique peu à peu des dispositions et des préjugés qui commençoient à s'affermir et dont les suites étoient à redouter. . . . Les occasions de faire mal étant écartées, un naturel de cette trempe se porte dans les bonnes routes de son propre mouvement.* Der Ansprache Wilhelms an seinen Sohn wird



Allein diese Voraussetzung ließ sich unter den gegebenen Verhältnissen<sup>1)</sup> gar nicht erfüllen, und so sollte ihm eine bittere Enttäuschung nicht erspart bleiben. Er mußte die Erfahrung machen, daß angeborene Anlagen, wenn sie auf den ihnen zusagenden Nährboden kommen, stärker sind als ausgeklügelte Maximen, und daß Luther recht hat, wenn er sagt, daß der Erzieher gemeiniglich nichts anderes tun könne als der Gärtner, der ein junges Bäumchen an den Pfahl binde, im übrigen aber es wachsen lasse, wie Gott es wolle, und höchstens einige allzu üppige Triebe stutze.

So lange Crousaz seinen Eleven in dem engen Kasseler Gehege unter seiner strengen Aufsicht hielt, schien alles nach Wunsch zu gelingen. Der Prinz machte durch seine Bildung und seine ganze Haltung damals allgemein einen sehr günstigen Eindruck. Anders aber gestalteten sich die Dinge, als er im Spätherbste des Jahres 1732<sup>2)</sup> auf Jahre hinaus<sup>3)</sup> in den Bereich des großstädtischen Genfer Lebens trat. Die Zügel entglitten bald mehr und mehr den Händen des alten Erziehers. Neue Personen, neue Einflüsse, die den Wünschen und Neigungen des

---

mit den Worten gedacht: *Nous dressons exactement le Journal qu'elle (Votre A. S.) a paru approuver et on le lit chaque jour au Prince. Notre application continuelle est de le (le Prince) conduire à profiter des excellentes leçons qu'il eut la grace de recevoir de Votre Altesse Sérénissime.*

<sup>1)</sup> Eine eingehende Schilderung der Verhältnisse, welche die Erziehung von Prinzen ungünstig beeinflussen, geben die Artikel über Prinzenerziehung von Th. Becker in Schmid's Pädagogischer Enzyklopädie, 2. Aufl., Leipzig 1885 und von Dr. E. Meyer in Rein's Enzyklopädischem Handbuche der Pädagogik, 2. Aufl., Langensalza 1908.

<sup>2)</sup> Ein früherer Aufenthalt des Prinzen in Genf, den Erich Meyer a. a. O. S. 58 annimmt, erscheint mir sehr zweifelhaft, da er nach seinen auf dem Marburger Archiv befindlichen Briefen im Sommer 1732 in Kassel war. Im Oktober d. J. trat er mit seinem Gouverneur, Oberst von Donop, die Reise nach Genf an. Am 14. November meldete er seinem Vater, der den Sommer und Herbst an den verwandten Höfen zu Kopenhagen und Stockholm verlebt hatte, seine Ankunft in Genf und schilderte seine ersten Eindrücke. Crousaz, der zum Besuche seiner Heimat länger beurlaubt gewesen war, trat jetzt wieder seinen Dienst an. Die Datierung des von Meyer angeführten Briefes des Prinzen, den ich auf dem Archiv nicht gesehen habe, (Genf, den 17. März 1732) ist vermutlich irrtümlich. Vgl. auch C. S. Wigand, Hess. Chronik S. 294.

<sup>3)</sup> Der Prinz verblieb mit einigen Unterbrechungen bis z. J. 1737 in Genf. — Wenn Prinz Wilhelm seinen Sohn zum Abschluß seiner Bildung nach Genf sandte, so folgte er dem Beispiele seiner Vorfahren, die nach dem Vorgange des Landgrafen Moritz bisher ausnahmslos ihre Söhne am Ende ihrer Lehrjahre der glaubensverwandten Genfer Akademie anvertraut hatten. Vgl. Rommel, Gesch. von Hessen 10, 39.



Prinzen mehr zusagten als der stoische Ernst seines alten Informators, gewannen die Oberhand. Schon Ende des folgenden Jahres räumte Crousaz vor ihnen den Platz und kehrte nach Lausanne zurück<sup>1)</sup>. Von hier aus mußte er dann wehrlos mitansehen, und durfte nur in Briefen an den Kasseler Freund Schmerfeld es rückhaltlos beklagen, wie die Genfer „Harpyien“ sein Werk beschmutzten und zerstörten, und wie das alte Unkraut die von ihm ausgestreute Saat überwucherte.

Auch die Mitteilungen, die Crousaz in den nächsten Jahren über die Lebensführung seines früheren Zöglings aus Kassel erhielt, konnten nur die ungünstigen Genfer Eindrücke verstärken. Noch einmal wagte er wieder auf Besserung zu hoffen bei der Nachricht von der Vermählung Friedrichs mit der edlen Prinzessin Maria von England (27. Juni 1740). Allein auch diese Hoffnung sank bald wieder dahin. Die geistvolle und feinsinnige Maria gewann auf die Dauer keinen veredelnden Einfluß auf den nur selten und kurz in ihrer Nähe weilenden, bald im Kriegslager, bald an üppigen Höfen lebenden Prinzen. Ihre Stimme fand kein Echo in dem Herzen ihres Gemahls. Sie wurde übertönt von dem Lärm des Lagerlebens und dem Rauschen des Stromes von Genüssen, in den sich Friedrich hineinwarf. Immer weiter gingen die Wege der beiden Gatten auseinander, bis der Prinz dann endlich durch Preisgabe des Glaubens seiner Ahnen eine unübersteigbare Schranke zwischen sich und seiner Familie aufrichtete.

---

<sup>1)</sup> Sein erster Brief aus Lausanne ist datiert vom 29. Dez. 1733 (Archiv).

